



Warum Bildung und Gesundheit immer teurer werden

Gemäss der Baumol'schen Kostenkrankheit steigen die Kosten für personalintensive Dienstleistungen stärker als in anderen Sektoren.
Von Hanspeter Stalder

Die Bildungsausgaben machen einen immer grösseren Anteil der öffentlichen Ausgaben aus. Sie sind von 14,8% im Jahr 2000 auf 17,7% im Jahr 2021 gestiegen.¹ Für diese wachsenden Kosten werden verschiedene Gründe angeführt, wie z. B. steigende Schülerinnen- und Schülerzahlen, der Ausbau der Sonderpädagogik oder Migration.

Bei den Gesundheitsausgaben sieht es ähnlich aus. Der Trend zeigt nach oben, was sich in den jährlich steigenden Krankenkassenprämien widerspiegelt. Auch hier werden zahlreiche Gründe genannt, wie z. B. eine alternde Bevölkerung, medizinischer Fortschritt oder steigende Medikamentenpreise.

Baumol'sche Kostenkrankheit

Obwohl diese Faktoren wohl eine Rolle spielen, gibt es noch eine weitere Erklärung aus der Volkswirtschaftslehre: die Baumol'sche Kostenkrankheit². Sie besagt, dass in einer industrialisierten Gesellschaft mit stetigem Produktivitätswachstum die Kosten für Bildung und Gesundheitswesen systembedingt immer weiter steigen. Dagegen ersetzen bei automatisierbaren Gütern wie Computern oder Agrarprodukten Maschinen Menschen, die Produktivität steigt, und trotz höherer Löhne sinken die Lohnstückkosten pro Produkt, was den Erhalt oder sogar eine Senkung der Preise ermöglicht.

Bei nicht automatisierbaren Dienstleistungen wie Pflege, Medizin oder Unterricht bleibt die Produktivität jedoch stabil. Eine Lehrperson kann nicht mehr Schüler:innen pro Lektion unterrichten, ohne Qualitätsverlust zu riskieren. Durch steigende

Produktivität in den automatisierbaren Sektoren wiederum entstehen dort höhere Löhne, weshalb auch die personalintensiven Branchen ihre Löhne anpassen müssen, um Fachkräfte zu halten. Die Konsequenz: Diese Dienstleistungen werden immer teurer, da Lohnanstiege nicht durch Produktivitätsgewinne kompensiert werden können, ein Problem für Berufe wie Pflege und Unterricht, die persönlichen Kontakt erfordern und sich nicht automatisieren lassen.

Das Beunruhigende ist: Zu den Dienstleistungen, die am stärksten von der Kostenkrankheit betroffen sind, gehören einige der wichtigsten Grundpfeiler zivilisierter Gesellschaften: Bildung und Gesundheitswesen. Diese Dienstleistungen leiden unter anhaltenden und schnellen Kostensteigerungen. Es ist ein systemisches Problem: Genau jene wirtschaftlichen Tätigkeiten, bei denen Automatisierung schwer möglich ist, sind oft die, die wir als besonders wichtig für das gesellschaftliche Wohlergehen einstufen.

Die Kostenkrankheit hat aber auch eine positive Seite. Weil die Kosten in anderen Bereichen wie Kleidung, Lebensmittel und technische Güter sinken, können wir uns eine gute Gesundheitsversorgung und Bildung trotz ihrer Kostensteigerungen weiterhin leisten. Da Industrie- und Agrarprodukte in realen Frankenbeträgen billiger werden, während Gesundheitswesen und Bildung teurer werden, müssen wir den Anteil unserer Gelder erhöhen, den wir für letztere aufwenden. Die Gesellschaft hat eine Wahl: Handelt sie nicht, könnte die Wirtschaft in eine problematische Richtung abdriften – eine Welt, in

der materielle Güter im Überfluss vorhanden sind, während grundlegende Leistungen wie gute Bildung und gutes Gesundheitswesen für eine hohe Lebensqualität knapp sind, besonders für weniger privilegierte Menschen.

Warum wir es uns leisten sollten, für Bildung und Gesundheit mehr Geld auszugeben

Weil die Gesundheitskosten schneller steigen als die Inflationsrate, ist es nicht ausreichend, die Gesundheitsbudgets nur der vorherrschenden Inflationsrate anzupassen, wenn wir z. B. den Versorgungsstandard in öffentlichen Krankenhäusern bewahren wollen. Wenn Gesetzgeber nicht erkennen, dass die Kostenkrankheit hinter diesem Problem steckt, suchen sie nach anderen Erklärungen, etwa korrupte oder ineffiziente Krankenhausverwaltungen. Sie schlagen häufig Kostenkontrollen vor, die jedoch oft mehr Probleme verursachen als lösen. Doch wenn steigende Kosten durch unvermeidlich langsames Produktivitätswachstum in persönlichen Dienstleistungen entstehen, führen Kostenkontrollen zwangsläufig zu einer Qualitätsverschlechterung.

Wir können es uns leisten, mehr für die Dienstleistungen zu bezahlen, die wir für eine funktionierende Gesellschaft benötigen: eine gute Bildung und ein gutes Gesundheitswesen. Was wir uns hingegen nicht leisten können, sind die Konsequenzen von eingefrorenen Budgets oder gar Sparmassnahmen: schlechtere Bildung und Gesundheitsversorgung. Es ist klar: Wir werden unter immer grösseren gesellschaftlichen Problemen leiden, wenn notwendige Verbesserungen im Gesundheits- und Bildungswesen durch die Illusion behindert werden, wir könnten sie uns nicht leisten. ■

¹ BFS 2024.

² The Cost Disease, William J. Baumol, Yale university press, 2012.

Hanspeter Stalder ist ehemaliger Schulkommissionspräsident der Stadt Bern, Vorstandsmitglied des VSoS und Vater von zwei erwachsenen Kindern.